

Predigt von Pfarrer Holger Treutmann

Senderbeauftragter der Evangelischen Kirchen beim MDR,
am 5. Mai 2019, 10 Uhr in der Schifferkirche »Maria am Wasser«
(Predigttext: Joh. 10, 11-16 / 27-30)

Kirchenmusik:

J. S. Bach: Kantate „Wer da gläubet und getauft wird“ (BWV 37)

Liebe Gemeinde,

der Wolf wird gerade rehabilitiert.

Er ist nicht die Inkarnation des Bösen.

Er ist im Grunde ein lieber Kerl, der leben will wie ich;

der Junge aufzieht,

Hunger hat,

Gemeinschaft braucht im Rudel,

und strategisch seine Ziele erreicht,

nicht als Einzelkämpfer, sondern vorbildlich als Teamplayer.

Wir sind uns im Grunde sehr ähnlich.

Auch ich bin manchmal der einsame Wolf,

der einfach in Ruhe gelassen werden will von der Welt und allein sein möchte,

und sich dabei immer auch so ein wenig selbst bedauert,

und Freundschaft sucht mit einem, der mich versteht,

und mit mir spricht und tanzt, wie Kevin Costner in der Steppe,

mit genügend Distanz und zugleich ganz intim,

so als gehörten Wölfe und Menschen

oder Wölfe und Schafe schon immer zusammen auf eine Weide.

Mitnichten.

Da treffen zwei Kulturen aufeinander.

Unsere zivilisierte Welt kann den Wolf eigentlich nicht gebrauchen;

Mit enger Besiedlung unseres kleinen Landes, mit Siedlungen und Vorgärten,
Autobahnen und Naherholung im Wald.

Bestenfalls erinnert ein Fußstapfen des Wolfes auf unserer Outdoorbekleidung noch
daran, dass wir Abenteurer sind und im Konkurrenzkampf stehen um Nahrung
und Reviere und dem Wolf schon zeigen werden, wer ganz oben in der
Nahrungskette steht.

Schafe sind keine wilden Herden. Schafe sind Haustiere – domestiziert, kultivierte Lebensgemeinschaft als Nutzvieh für den Menschen. Und auf der anderen Seite der Wolf, der eben kein domestizierter, d.h. verhäuslichter Hund ist, sondern Wild, wie Rehe und Mufflons, Schwarzwild und Eichhörnchen.

Zwei konkurrierende Kulturen.

Welche hier die böse und welche die gute Kultur ist, ist noch lang nicht ausgemacht. Der Wunsch, den Wolf wieder als Wild anzusiedeln hat darin sein gutes Recht, dass wir spüren: Nicht nur verhäuslichte Lebewesen tragen zum Wohl der Menschen bei, auch auf die wilden Konkurrenten sollten wir nicht ganz verzichten, weil es seinen Sinn hatte, dass sie Teil dieser Schöpfung Gottes waren. Die Konkurrenz aber und die Gefahren für unsere lieblich-friedlich-wohlhabende Kultur, die vom Wolf ausgehen, sollten wir nicht leichtfertig leugnen.

Wölfe freuen sich in der Regel über Massenansammlungen von Schafen, die nicht wegkönnen und reißen sie, manchmal wie im Rausch. Auch darin sind sie uns Menschen leider gar nicht so fremd, die wir mehr töten, als wir fressen können, und mehr züchten, um Leben zu verbrauchen.

Es ist ein Bild – mehr nicht – das Jesus verwendet; erzählt und überformt vom Evangelisten Johannes schon durch die **Deutung**, die er mit dem Bild ausdrücken will.

Eine Hirtenidylle, die es wohl genauso wenig gibt wie eine Wolfsidylle.

Denn welcher Hirte lässt schon sein Leben für die Schafe?

Kann sein, dass es solche Helden gibt. Aber ob sie wirklich klug sind?

Jeder Ersthelfer bis hin zum Rettungsprofi lernt es von der Pike auf:

Selbstschutz geht vor Fremdschutz.

Der Retter kann nicht mehr retten, wenn er sich selbst in Gefahr bringt. Und schließlich müssen andere Retter auch noch den Retter retten.

Kann sein, dass der Unternehmer mehr riskiert als der Dienstleister, der Hirte, dem die Schafe gehören, mehr als der Mietling. Letztlich aber tut der Hirte der Herde mit dem eigenen Tod keinen Gefallen.

Es sei denn, die Deutung im Gleichnis formt das Hirtenbild indirekt mit.

Denn natürlich hören wir die Worte des 23. Psalms (der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln) immer mit; natürlich sehen wir die Bilder vom guten Hirten, der das eine Schaf auf der Schulter zurück zur Herde trägt; natürlich wissen wir, dass Jesus am Kreuz gestorben ist und der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt, genau darauf anspielt.

Der Wolf tötet im Gleichnis auch gar nicht einzelne Schafe, er zerstreut die Herde nur. Das scheint die größte Gefahr für den Gleichniserzähler zu sein: Die Zerstreung. Und dann ist noch von anderen Schafen die Rede, die nicht in diesen Stall gehören – die sollen auch zur Herde hinzugefügt werden. Das Bild ver selbstständigt sich. Jesus will sagen, nicht nur die Gläubigen im Judentum, auch die sogenannten Heiden gehören zu seiner Herde – und einst werden sie in einem Stall in einer Herde sein.

Es ist also weniger ein Gleichnis, sondern eher verschlüsselte Rede, die eine ganz konkrete Situation in der damaligen Zeit des frühen Christentums vor Augen hat.

Es geht also um diese Gemeinschaft, die ersten Gemeinden, die erste Kirche, die Kultur des frühen Christentums, wenn von der domestizierten Schafherde die Rede ist. Sie trifft auf einen Wolf. Eine feindschaftliche Kultur. Wahrscheinlich der römische Staat, der – wenn nicht gleich den Tod der Christen, so doch ihre Zerstreung will.

Wie ist das mit unseren Bedrohungen, wo der Mensch dem Menschen ein Wolf wird im Wettbewerb auf allen Feldern des Lebens? Wo wir in Zeiten der Himmelsleere Zerstreung weniger befürchten als vielmehr suchen, um uns von der drückenden Last der komplizierten Lebensgestaltung zu entbinden und von letzten Sinnfragen zu befreien? Wie ist das in einer Zeit, wo Hirten auf Zeit gewählt werden und Politikern vorgeworfen wird, sie verlieren den Kontakt zur Basis? Auch den Kirchen und Gemeinden: Die Pastoren haben keine Zeit mehr für Einzelschicksale; sind fit in Öffentlichkeitsarbeit und Internet, haben aber kaum noch Kraft, um im Leid auszuhalten, für Gebet und Handauflegung am Krankenbett? Wo Diakonie immer leistungsfähiger werden muss und Mitmenschlichkeit nicht abrechenbar ist und bestenfalls zur Kür gutwilliger Einzelner in der Pflege gehört? Wie ist das in einer säkularen Welt, die Glauben und Religion in den Bereich des Privaten drängen will und nicht mehr als gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit thematisiert? Wie ist es mit Anschlägen auf christliche Kirchen im Kampf der Kulturen und Religionen um Einfluss auf der Welt? Wie ist das mit dem Bösen in uns selbst, mit krankmachenden Strukturen in unserer Gesellschaft, die ihre Spuren hinterlässt in der Zunahme psychischer Erkrankungen, Übersprungshandlungen, Verhärtung oder Rücksichtslosigkeit? Wie ist das mit Wolfsburgern, die sich wie im Schafspelz als Hüter von Abgaswerten gerieren, aber letztlich reißerische Erfolge mit veralteten Techniken feiern?

Es geht so friedlich nicht zu. Der Wolf scheint weitgehend zurückgedrängt. In domestizierter Form wollen wir ihn gern zurück, oder noch besser wild, aber zahnlos.

Das Leben aber ist kein Ponyhof und auch kein romantisches Schafsgatter. Wölfe lauern im Rudel, und es ist schwer einzuschätzen, wie gefährlich sie tatsächlich sind im Äußeren und Inneren unserer selbst.

Trost gibt eine Stimme – eine Stimme, die sagt: Fürchte dich nicht.

Glaubende sind Menschen, die Worte aus der Ewigkeit in sich sammeln und verinnerlichen. Durch häufiges Hören. Das fremde Wort aus dem Himmel, das oft so wenig zur Wirklichkeit passt. Fürchte dich nicht. Der Herr auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Oder: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, auch wenn mir oft so viel fehlt. Ein Mensch. Gesundheit. Orientierung in dieser komplizierten und schnellen Welt. Eine Stimme, die sagt: Geh und habe keine Angst. Ich werfe mich vor die Wölfe, damit du leben kannst. Die Letzten und Schwächsten beißen nicht die Hunde und auch nicht die Wölfe. Du gehörst dazu und findest wieder Anschluss in der Wärme einer Herde und Seit an Seit mit anderen. Da wird jemand sein für dich.

Rettung liegt in einer Stimme. Glauben heißt: Sich auf eine Stimme verlassen. Das Kind im Bauch der Mutter muss noch nicht verstehen, was die Mutter inhaltlich zu ihm sagt. Es genügt der vertraute Klang der Stimme, dass ein Grundvertrauen in ihm wächst. So ist es mit dem Glauben an den Gott des vernunftbegabten Menschen auch.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, verkündigt die Kantate von Johann Sebastian Bach.

Die Taufe ist sozusagen das Siegel für den Glauben, der ebenso ein Geschenk Gottes an den Menschen ist. Ein Kleinod, das ich bei mir trage wie einen Diamanten. Der Glaube ist die Resonanz der Stimme Gottes und Jesu in mir. Stimmengleichklang.

Darum geht es, sagt Jesus im Evangelium.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich den Vater.

Vielleicht ist Glaube wirklich nicht mehr als sich verlassen auf die vertraute, ferne Stimme aus dem Himmel; die sich hörbar macht: in den Worten Jesu, in den Worten der Schrift, in den guten Worten von Menschen, die im Gleichklang zur Botschaft Jesu stehen und wie er handeln und reden.

Das allein rettet, auch wenn wir noch längst nicht alles verstehen, was und wer Gott ist und welche Bedeutung manches Wort in der Schrift hat. Hören und sich vertrauen.

*Solch Glaube schafft der Seele Flügel,
dass sie sich in den Himmel schwingt.
Die Taufe ist das Gnadensiegel,
das uns den Segen Gottes bringt;
und daher heißt ein selger Christ:
Wer gläubet und getauft ist.*

Auch über die Musik pflanzt sich die Stimme Gottes in uns ein.
Wir verinnerlichen den guten Hirten über unser Leben,
sein Sound schafft die Resonanz des Glaubens in uns.
So sei es.

Amen

Gebet zu Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Ewiger Gott,
danke für dein Wort.
Erfülle unsere Gottesdienste, unsere Herzen und unseren Alltag mit dem Klang deiner Stimme. Stärke uns als Einzelne und stärke uns in der Gemeinschaft deiner Gläubigen.

**Der Herr weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.**

Wir bitten dich
für unsere Lebensräume,
schenke gesundes Wasser, ausreichend Nahrung und eine gerechte Verteilung der Güter. Hilf uns, das Gleichgewicht der Natur zu erhalten; die Meere zu

schützen und die Wälder; die Tiere und Pflanzen als Mitgeschöpfe zu achten, auch wenn wir uns von ihnen nähren.

Schenke gute Ideen für die Gestaltung unseres Zusammenlebens in Staat und Gesellschaft und leite die Gedanken derer, die selbst Leitungsaufgaben innehaben.

**Der Herr führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück.
Denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.**

Wir bitten dich:

Sei bei allen, die den Weg verloren haben;
aus Versehen, aus Übermut oder mit Mutwillen.

Zeige ihnen den Weg zurück zu einem verantwortungsvollen Leben.

Sei bei denen, die schwere Wege gehen müssen,
weil sie krank sind oder einsam,

Niederlagen hinnehmen mussten oder keine Perspektive haben.

Tröste sie und öffne neue Horizonte.

**Du, Gott, bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.**

Wir bitten dich:

Gib uns Frieden.

Löse die Fäuste derer, die sich verrannt haben in Feindschaft und Haß.

Lass Wunden heilen an Leib und Seele.

Schenke Einsicht und die Bereitschaft zur Versöhnung,

und lass Menschen zusammenkommen an einem Tisch,

zu Gespräch und Austausch und zur Freude am gemeinsamen Leben.

**Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.**

Darauf hoffen wir, ewiger Gott,

auf den Rückenwind deiner Güte und Großherzigkeit,

und eine ewige Heimat bei dir für alle, die wir leben und die uns vorangegangen sind in dein ewiges Reich.

Führe uns zusammen und halte uns geborgen nach deiner Weisheit und deinem Willen.

Das bitten wir durch Jesus Christus und sprechen mit seinen Worten: ...